GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

DDR-Sozialisationserfahrungen: Chance oder Risiko für weibliche Erwerbsbiographien?

Nickel, Hildegard Maria

1995

https://doi.org/10.25595/287

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nickel, Hildegard Maria: *DDR-Sozialisationserfahrungen: Chance oder Risiko für weibliche Erwerbsbiographien?*, in: Unter Hammer und Zirkel. Frauenbiographien vor dem Hintergrund ostdeutscher Sozialisationserfahrungen (Pfaffenweiler: Centaurus Verlagsgesellschaft, 1995), 51-59. DOI: https://doi.org/10.25595/287.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Frauen · Gesellschaft · Kritik
Band 23

Unter Hammer und Zirkel

Frauenbiographien vor dem Hintergrund ostdeutscher Sozialisationserfahrungen

Dokumentation der Tagung »OSTFEM II – Bestandsaufnahme, Forschungen zu Frauenbiographien« vom 25. – 27.11.1993 in Berlin

herausgegeben vom

Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung der Humboldt-Universität Berlin

Centaurus-Verlagsgesellschaft
Pfaffenweiler 1995

Umschlagabbildung: Christoph Wetzel, *Eine alltägliche Geschichte*, 1988, Öl auf Hartfaser, 145 x 200 cm, Maxhütte, Unterwellenborn GmbH, © VG Bild-Kunst, Bonn 1995

Die vorliegende Dokumentation entstand mit finanzieller Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung. Die Tagung selbst wurde dankenswerterweise durch das Bundesministerium für Frauen und Jugend gefördert.

Redaktion: Karin Aleksander, Monika Bloß, Gabriele Jähnert, Anneliese Neef, Diane Raspe, Kerstin Rosenbusch, Anette Türk

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Unter Hammer und Zirkel : Frauenbiographien vor dem Hintergrund ostdeutscher Sozialisationserfahrungen / Zentrum für Interdisziplinäre Frauenforschung (Hg.). – Pfaffenweiler : Centaurus-Verl.-Ges., 1995
(Frauen, Gesellschaft, Kritik ; Bd. 23)
ISBN 3-8255-0014-4
NE: Zentrum für Interdisziplinäre Frauenforschung <Berlin>; GT

ISSN 0939-4540

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© CENTAURUS-Verlagsgesellschaft mit beschränkter Haftung, Pfaffenweiler 1995

Satz: Vorlage der Herausgeberinnen
Druck: Systemdruck GmbH, Berlin

Inhalt

Gabriele Jähnert IX
Vorwort

Methodisch-theoretische Probleme in der Ost-Frauenbiographieforschung

Simone Kreher 3
Einige Bemerkungen über den Standort von Biographieforschung in der Soziologie

Ina Merkel 13
Die Biographieforscherin und ihr Subjekt

Irene Dölling 23
Zum Verhältnis von modernen und traditionalen Aspekten im Lebenszusammenhang von Frauen in der DDR

Jutta Begenau 35
Der andere Lebensalltag, die anderen Entscheidungs- und Handlungsspielräume von Frauen aus der DDR und die Schwierigkeiten des Beschreibens ostwestdeutschen Vergleichens

Strukturelle Diskriminierungen in der DDR-Gesellschaft und nach der Wende

Hildegard Maria Nickel 51
DDR-Sozialisationserfahrungen: Chance oder Risiko für weibliche Erwerbsbiographien?

Uta Meier 61
Die geschlechtsbezogene Biographierelevanz des bundesdeutschen Berufsbildungssystems

Marianne Kriszio 77
Karriereverläufe von Wissenschaftlerinnen und Mechanismen struktureller Diskriminierung

Brita Baume; Christina Felber; Sabine Röhl 89
"Ich möchte ein ganzes Leben" - Zu Diskriminierungserfahrungen von Wissenschaftlerinnen (Ost) im Transformationsprozeß der Hochschulen

Samirah Kenawi 103
"Aufstieg einer Problemgruppe" - Themen und Taktikwechsel der ostdeutschen Frauenbewegung

Deutungsmuster und Handlungsstrategien in DDR-Frauenbiographien vor und nach 1989

Heike Trappe 115
Handlungsstrategien von Frauen unterschiedlicher Generationen zur Verbindung von Familie und Beruf und deren Beeinflussung durch sozialpolitische Rahmenbedingungen

Studentische Projektgruppe 137
Typisch DDR? Zur Differenzierung von Lebenslagen und Lebensstilen bei DDR-Frauen am Beispiel der sogenannten Aufbaugeneration:

- *Gudrun Augsburg; Sabine Hödt* 137
  "Und ich muß sagen, wir haben trotz allem doch immer das Beste daraus gemacht."
- *Daniela Schönwälder* 147
  "Das war der erste Frauenlehrgang" - ein Frauenleben auf dem Lande
- *Katrin Böske* 153
  " ... das war denn immer so romantisch ... "

Martina Claus 161
Ostfrauen auf dem gewandelten Dienstleistungssektor - Chancen und Sackgassen, dargestellt an einem Beispiel

Renate Liebsch 169
Zu einigen Aspekten der Sozialisation ostdeutscher Frauen im deutschen Einigungsprozeß - Ergebnisse von Einzelfallstudien auf der Grundlage narrativer Interviews

Ulrike Diedrich; Heidi Stecker 181
Eigenartige Forschungsarbeit

Susanne Binas 201
Künstlerinnen in sozial-kulturellen Arbeitsfeldern

Ästhetische Reflexion und alltagsweltliche Erfahrungsmuster

Hannelore Scholz 209
Erinnern - Fiktion - Realität: Politische Ereignisse als Problem autobiographischen Schreibens ostdeutscher Frauen

Ilse Nagelschmidt 229
Von Frauen in den siebziger Jahren geschriebene Alltagsgeschichten - Anklagen oder Chancen?

Eris Lehmann 239
"Exhumierung einer Totgeschwiegenen ... "
Über Werden und Vergehen der Geschlechtertausch-Anthologie "Blitz aus heiterm Himmel" - Pladoyer für eine mnemotechnisch orientierte Kulturbetrachtung

Eva Kaufmann 247
Die zwei großen K (Kind und Kunst)! oder "Spagat mit zerrissenen Sehnen"?

Monika Bloß 259
Die "Wilde Mathilde" und andere Rockfrauen - ihre Präsentation und Repräsentation in der DDR

Christine Eifler 269
" ... es schützt Dich mein Gewehr."
Zu Frauenbildern in der NVA-Propaganda

Renate Ullrich 278
"Ich muß das aushalten, deutsch zu sein."
Ostberliner Theaterfrauen nach der Wende über ihr Verhältnis zu Deutschland

Verzeichnis der Autorinnen 287

DDR-Sozialisationserfahrungen: Chance oder Risiko für weibliche Erwerbsbiographien?

Thesen

Hildegard Maria Nickel

Vorbemerkung

In meinem Vortrag will ich versuchen, einen Bogen zu schlagen zwischen Sozialisationserfahrungen und Strukturumbrüchen. Ich will versuchen zu zeigen, was die Risiken und Chancen der auf dem bundesdeutschen Arbeitsmarkt sich bewegenden Ost-Frauen mit ihrem Sozialisationsgepäck zu tun haben könnten und daß es zwischen (gesellschaftlichen) Strukturen und (individuellem) Handeln immer noch und immer wieder eine hierarchische Beziehung gibt. Frauen können zwar als Individuen Widerstand leisten und versuchen, strukturellen Benachteiligungen zu entgehen - und sie tun das auch aufgrund unterschiedlicher sozialisatorischer Ressourcen mit unterschiedlichem Erfolg -, die Strukturen werden damit aber nicht verändert. Ich werde mich also auch mit dem Umbau von Strukturen beschäftigen, der das Handeln von Ost-Frauen (neu)strukturiert.

Das Referat versteht sich im wahrsten Sinne des Wortes als Diskussionsangebot. Brüche im Referat sind nicht etwa bewußt komponiert, um Ihre Aufmerksamkeit zu testen oder zu stimulieren, sondern ich weiß im Augenblick einfach noch nicht, wie sich das eine aus dem anderen logisch und konsequent herleiten läßt.

Geschlechtersozialisation in der DDR: Forschungsdefizite und -ergebnisse

Momentan sind die Defizite deutlicher sichtbar als die wirklich tragfähigen Forschungsergebnisse. Das liegt zum Teil daran, daß das Thema zu DDR-Zeiten keineswegs opportun war: Erstens hatte die DDR ja angeblich die Gleichberechtigung verwirklicht. Differenzen in den Geschlechterverhältnissen mußten demzufolge ignoriert oder - was zunehmend in den 80er Jahren geschah - als unabänderlicher, biologisch begründeter "kleiner" Unterschied gefeiert werden. Zweitens galt "Sozialisation" noch in den 80er Jahren als individualistisch verkürzter "bürgerlicher" Begriff und Ansatz. Insofern war auch die Frage nach der Geschlechtersozialisation schnell zu etikettieren und damit zu diskreditieren. Und drittens gab es keine feministische Sozialwissenschaft, keine eigenständige und differenzierte feministische Frauenforschung, sondern lediglich mehr oder weniger affirmative Forschungen über Frauen. Im nachhinein lassen sich die geschlechtsspezifischen Diskriminierungen im Kindes- und Jugendalter nur annähernd rekon-

struieren, und auch das wäre erst noch zu leisten. Aber schon wieder liegt das Thema nicht im bezuschußten "mainstream" förderungsabhängiger Wissenschaft.

Bildungssoziologische Befunde der 70er und 80er Jahre - die ich an anderer Stelle ausführlich dargestellt habe[1] - zeigten einesteils Gemeinsamkeiten in den Bedingungen von Jungen und Mächen, andernteils wiesen sie aber auch manifeste Unterschiede in den Tätigkeitsstrukturen und Wertorientierungen der Geschlechter aus. Auf den ersten Blick gesehen, schienen sich die weiblichen Sozialisationserfahrungen im Osten gar nicht so sehr von denen im Westen zu unterscheiden. Auf diesen komperativen Aspekt hin war diese Forschung aber auch nie angelegt: Sowohl Familie wie Schule und Öffentlichkeit vermittelten einen im Westen ebenfalls festgestellten "heimlichen Lehrplan" der Geschlechtersozialisation, der das männliche Geschlecht begünstigte und die Asymmetrien im Geschlechterverhältnis reproduzierte. Doch Vorsicht mit Analogien! Diese Forschungsergebnisse sagen nämlich zunächst nur etwas über das Geschlechterverhältnis als eine Relationalbeziehung aus, und zwar einesteils bezogen auf den Osten und andernteils auf den Westen. Über spezifische Sozialisationerfahrungen, die Ost-Frauen im Unterschied zu West-Frauen in ihrem Gepäck tragen, sagen sie zunächst einmal wenig. Ich warne also vor Generalisierungen und Verallgemeinerungen, solange diese wirklich vergleichende Forschungsarbeit nicht geleistet ist.

Geschlechtersozialisation "ist mit Formung, mit Identitätszwängen, mit Nötigungen verbunden, das betrifft Männer und Frauen" (Knapp 1987, S. 264). Das "gender-system" realisiert sich im "doing gender", und Männlichkeits- wie Weiblichkeitsstereotype scheinen weniger stereotyp zu sein, als zahlreiche Forschungsergebnisse -. insbesondere auch die zur Geschlechtersozialisation und den geschlechtsspezifischen Diskriminierungen - suggerieren. Gudrun-Axeli Knapp scheint recht zu haben, wenn sie feststellt, "daß die fixe Idee, an der die geschlechtsbezogenen Legitimationsmuster für Segregation und Hierarchisierung festhalten, sich nur partiell über die inhaltlichen Merkmale von Weiblichkeit und Männlichkeit erschließen läßt. Wichtiger ist möglicherweise die in der prinzipiell dualistischen Form der Geschlechterstereotype verankerte Qualität, Distanzen und Dominanzverhältnisse anzuzeigen, die sich mit unterschiedlichen 'Inhalten' verknüpfen können" (Knapp 1993, S. 31). Die Besonderheit von Ost-Sozialisation wird sich wohl aber insbesondere in der Analyse der konkreten "Inhalte" zeigen müssen: Für Ost-Frauen hieß Individuation und Vergesellschaftung (Sozialisation) einesteils, Individuum werden unter eher verdeckten, unausgesprochenen, auf Komplementarität angelegten bipolaren Geschlechterverhältnissen, die verbunden waren mit subtilen Formen weiblicher Degradierung und struktureller Asymmetrie zwischen Männern und Frauen, andernteils, Individuum werden unter den besonderen Herrschaftsbedingungen des sozialistischen Patriarchats, das auch Gleichstellung im Bildungs- und Erwerbsbereich, ökonomische Egalisierung und Unab-

1 Nickel, H. M. (1992): Geschlechtererziehung und -sozialisation in der Wende. Modernisierungsschub oder -brüche. In: Berliner Journal für Soziologie, Heft 3/4; Nickel, H. M. (1991): Sozialisation im Widerstand? In: Zeitschrift für Pädagogik, Heft 4 (37. Jg.).

hängigkeit der Geschlechter wie auch die Vereinbarkeit der den Frauen inkorporierten doppelten Vergesellschaftung (Beruf und Familie) verhieß.

Sozialisation ist *geschlechts-*, aber sie ist darüber hinaus *generationsspezifisch.* Auch das macht es schwer, sich im nachhinein generalisierend zu Diskriminierungen im Kindes- und Jugendalter zu äußern. Sozialisation ist kein Vorgang mechanischer Prägung, und Weiblichkeit respektive Männlichkeit ist nicht einfach die gradlinige Resultante vorgefundener relationaler Geschlechterverhältnisse. Die Akteure des Sozialisationsprozesses - Heranwachsende wie Erwachsene - bauen immer auch einmalige Lebenswelten, individuelle Lebensgeschichten. DDR-Mädchen und Jungen formten ihre Sozialisationsbedingungen - wie Untersuchungen Anfang bzw. Mitte der 80er Jahre zeigten - mehr oder weniger eigen-ständig, eigenwillig und widerständig in bezug auf ihre Erwachsenenumwelt. Sie antizipierten in ihren Orientierungen, die zunehmend pragmatisch und privatistisch waren, möglicherweise sehr realistisch künftige Anforderungen. Heute können sie sich vielleicht deshalb besser als andere Generationen mit den neuen Verhältnissen arrangieren, schließlich waren sie es, die 1989 mit den Füßen abstimmten. (Die Untersuchungen sind in den 80er Jahren gemacht worden und bezogen sich damals auf die ca. 15jährigen.)
Was ich sagen will ist, daß jede Frauengeneration auf ihre Weise die alltäglichen Widersprüche ihrer Umwelt aufnimmt und verarbeitet, demzufolge also mit einem generationsspezifischen Sozialisationsgepäck in die deutsche Vereinigung gegangen ist.

Schließlich vollzieht sich Sozialisation - bezogen auf das Individuum - auch noch in *Phasen.* Sozialisationsphasen werden durch bestimmte Einschnitte markiert oder abgeschlossen. Diese Einschnitte sind zumeist mit Entscheidungsalternativen gekoppelt, die zugleich Kreuzungen, Weichen für geschlechtstypische Lebensläufe darstellen. So ist die Berufsorientierung und -wahl bis zuletzt eine deutliche Weggabelung für Mädchen und Jungen in der DDR gewesen. Ihre Wege trennten sich und verliefen in einem nach Geschlecht polarisierten und segregierten Erwerbsleben. Auch die Geburt eines Kindes zeichnete weibliche Lebensläufe nachhaltiger und unwiderruflicher als männliche. Bestimmte Phasen im Lebenszyklus der Individuen sind mit hoher Formbarkeit und Lernbereitschaft verbunden. Von besonderer Bedeutung für den Erwerb von geschlechtstypischen Verhaltensmustern sind Sozialisationserfahrungen der frühen Kindheit. Die DDR war für ihren hohen Ausstattungsgrad mit staatlichen Kinderbetreuungseinrichtungen bekannt. Welche sozialisatorischen Effekte diese Institutionalisierung von Erziehung für Mütter und Kinder hatte, ist nie erforscht, wohl aber ideologisch kommentiert worden. Ist vor der Wende in der DDR verschwiegen worden, daß ein hoher Ausstattungsgrad nicht automatisch für die gute Qualität der Betreuung spricht, so findet momentan eine Ideologisierung mit umgekehrten Vorzeichen statt: Kinderbetreuungseinrichtungen werden pauschal zu Notlösungen, zum Behelf berufstätiger Mütter umdefiniert und im Gegenzug die Familienerziehung bzw. die traditionelle Allzuständigkeit von Müttern zu positiven Voraussetzungen von Soziali-

sation schlechthin stilisiert. Faktisch wissen wir wenig über die tatsächlichen sozialisatorischen Effekte der institutionalisierten frühkindlichen Betreuung. Sicher ist, daß diese Kollektiverziehung auf die eine oder andere Weise die Wirklichkeit fast aller DDR-Frauen strukturiert hat. Ein einmal eingetretener Sozialisationseffekt scheint in strengem Sinne nicht reversibel zu sein. Sozialisationswirkungen können durch neue Erlebnisse überbaut, verdrängt, kompensiert und verstärkt werden, aber sie sind nicht ungeschehen zu machen. In späteren Sozialisationsphasen gehen die Effekte früherer mit ein. Spätere Erfahrungen werden auf dem Hintergrund bereits vorhandenen Wissens verarbeitet.
Was wissen wir also über uns und über strukturelle Diskriminierungen im Kindes- und Jugendalter, solange wir das alles nicht aufgearbeitet haben?

Mit DDR-Sozialisationsgepäck auf dem bundesdeutschen Arbeitsmarkt: Risiken und Chancen für ostdeutsche Frauen

Die beinahe vollständige Integration der Frauen in das Erwerbssystem der DDR - und das ist eine Sozialisationserfahrung von Frauen, die noch ihresgleichen sucht - hatte die Geschlechter zugleich auch in polarisierte Arbeitsfelder verwiesen (Nickel 1990) und kaum die über einhundert Jahre hinweg relativ stabile geschlechtsspezifische Segregation der Erwerbsarbeit (Willms-Herget 1985) in Frage gestellt; mehr noch, sie hatte sie zum Teil sogar verschärft (Quack/Maier/Schuldt 1992). Welche konkreten Bereiche dabei jeweils von Männern und Frauen besetzt wurden, ist allerdings durchaus unterschiedlich und scheint für das Geschlechterverhältnis selbst von eher nachrangiger Bedeutung zu sein. Stabil sind vielmehr durchgängig zu beobachtende Merkmale weiblicher Erwerbsarbeit wie niedrigeres Einkommen, geringere Aufstiegschancen und schlechtere Verwertungsmöglichkeiten von Qualifikationen.

Gleichzeitig begrenzt die relativ durchgängige Trennung von Frauen- und Männerdomänen im Beschäftigungssystem eine direkte Geschlechterkonkurrenz auf dem Arbeitsmarkt. Bei aller Problematik und damit verbunden strukturellen Diskriminierungen für Frauen hatte sich das unter anderen Bedingungen krisenhafter Beschäftigungsentwicklung als Schutzwall gegen den vorrangigen Abbau von Frauenarbeitsplätzen in Rezessionszeiten erwiesen (vgl. Hakim 1992). Erwartet wurde demzufolge zunächst auch, daß die aus der DDR mitgebrachte Segregation des Beschäftigungssystems nicht nur Nachteile hat, sondern für bestimmte Gruppen von Ost-Frauen, vor allem jene in den (noch) prosperierenden Branchen (Finanzdienstleistungssektor) und entsprechend qualifizierte, auch ein gewisser "Heimvorteil" sein könnte.

Diese Begrenzungslinien und Schutzzonen einer offenen Geschlechterkonkurrenz sind - wenn auch noch nicht gänzlich weggebrochen - so zumindest doch brüchig geworden. Schenk/Schlegel vermuten für die neuen Bundesländer folgendes Entwicklungsszenario:

- vormals frauentypische Branchen werden zu Mischbranchen (Handel/Banken/Versicherungen/soziale Dienste)
- Mischbranchen werden zu tendenziell männerdominierten Branchen (verarbeitendes Gewerbe, Landwirtschaft)
- traditionell männertypische Branchen schließen sich weiter gegen Frauenerwerbstätigkeit ab (Schenk/Schlegel 1993).

Für eine tiefere Analyse geschlechtsspezifischer Neuschneidungen von Berufsverläufen bietet sich in den neuen Bundesländern vor allem der Finanzdienstleistungssektor (Banken und Versicherungen) an. Dieser Bereich war zu DDR-Zeiten eine Frauendomäne. Der Frauenanteil an den Beschäftigten betrug immerhin 84 Prozent. Heute gehören Banken und Versicherungen zu den wenigen Branchen in den neuen Bundesländern, die prosperieren und positive Beschäftigungssalden aufweisen. Verglichen mit anderen Branchen sind hier die Chancen von weiblichen Neueinstellungen noch immer günstiger, bleiben aber auch hier sukzessive unterhalb des Frauenanteils an den Beschäftigten: d.h. bei Neueinstellungen werden Männer zunehmend bevorzugt.

Doch vor allem unterhalb dieser schon quantitativ zu messenden Neustrukturierung dieser Branche findet eine neue Vergeschlechtlichung von Arbeit und Leistung statt, nämlich innerhalb der Unternehmen und vermittels äußerst subtiler Mechanismen der Neuschneidung betrieblicher Hierarchien und Arbeitsteilungsmuster, der konkreten Stellenbesetzungen und Karriereförderung.[2]

Nun ist aber Gleichberechtigung - und damit bin ich wieder beim "Sozialisationsgepäck" - für die befragten Ost-Frauen "kein Thema". Wie sie in einer Untersuchung im Jahre 1991 sagen, "gibt es (da) eigentlich keine Probleme".

> "Man ist gleichberechtigt. Es kommt eben nicht darauf an, ob man ein Mann oder eine Frau ist, sondern wie die Qualifikation halt ist, wie man arbeitet."

Die befragten West-Frauen in diesem Unternehmen waren hingegen offensiver in ihrer Argumentation und deutlich sensibilisierter hinsichtlich der "heimlichen" Muster, die Männer im Erwerbsleben begünstigen. Einesteils hatten sie alle mehr oder weniger gravierende eigene Benachteiligungserfahrungen gemacht, andernteils ist ihnen die von der Frauenbewegung ausgelöste und auch in den Medien seit langem geführte öffentliche Diskussion geläufig. Im Vergleich dazu haben Ost-Frauen möglicherweise ein emanzipatorisches Sensibilitätsdefizit. Diese "Sensibilitätslücke" im Sozialisationsgepäck der Ost-Frauen bezogen auf die Wahrnehmung von Benachteiligungen und der latenten Asymmetrie im Geschlechterverhältnis könnte sich auf dem Hintergrund sozialer Konkurrenz nun zusätzlich gegen sie selbst kehren. Denn "männlich" ist nicht nur ein wichtiges Bewertungs- und Ein-

[2] Hüning/Maier/Nickel u.a. (1993): Berliner Sparkasse: Unternehmen in der Vereinigung. Zur Transformation des Dienstleistungssektors 1990-1992. In: Berliner Arbeitshefte und Berichte zur sozialwissenschaftlichen Forschung, Nr. 79, Berlin; Thielecke 1993; dazu auch Hüning/Nickel (1993): Dienstleistungsbeschäftigung im Umbruch. Thesen zur Analyse des Transformationsprozesses. In: Berliner Journal für Soziologie, Heft 3.

stellungskriterium bei der Personalrekrutierung und Karriereförderung, sondern - und das ist mindestens genauso bemerkenswert - personalpolitische Entscheidungen gegen Frauen korrespondieren auch mit dem weiblichen Selbstbild. Als mobil, flexibel, belastbar, kurz leistungsfähig unter konkurrenten Bedingungen werden - von den befragten Ost-Frauen - Männer wahrgenommen, nicht doppelte Lasten tragende Ost-Frauen. Der kulturelle Umwertungsprozeß von Leistung greift, weil er auch auf die Akzeptanz von Frauen trifft, mehr noch, von Frauen auch als kollektiver Disziplinierungsdruck gegen Frauen benutzt wird. Wenn beruflicher Ehrgeiz wieder klar männlich definiert ist, kann man denjenigen Frauen, die ihm "verfallen" sind "Karrieregeilheit vorwerfen ..., da werden schon alle die Frauen dafür sorgen, die dann keinen Job haben oder nich so'n erfolgreichen..." (Thielecke, S. 119).

Im Rahmen (bundesrepublikanischer) betrieblicher Rekrutierungsstrategien "gelten Frauen zunächst unabhängig von ihrer Qualifikation als Arbeitskräfte, die langfristig nicht voll verfügbar sind" (Gottschall 1991, S. 2). Die Erhöhung des Ausbildungsniveaus von Frauen, aber auch die Tatsache, daß Frauen "männliche" Erwerbsbiographien leben, was für sie oft heißt, auf Kinder und Familie zu verzichten, scheinen wenig an den betrieblichen Rekrutierungssstrategien geändert zu haben.

> "Solange im Erwerbsleben die Normierung auf voll verfügbare Arbeitskräfte bzw. genauer auf sog. 1.5 Personen-Berufe, die unbezahlte Reproduktionsarbeit von Frauen voraussetzen, aufrechterhalten wird, werden Frauen objektiv und subjektiv auf den Status 'besonderer' oder 'defizitärer' Arbeitskräfte festgelegt und wird die Vereinbarkeitsproblematik zu ihrem individuellen Problem erklärt." (Gottschall 1991, S. 2)

Oder - mit Helga Krüger formuliert - das Zusammenwirken von Familie und Erwerbssystem stellt sich für Männerbiographien als "Ablaufstruktur-Unterstützer", für weibliche Lebensläufe als "Ablaufstruktur-Verwerfer" dar (Krüger 1992).

> "Es ist nun mal Tatsache, daß es eben auf der einen Seite familiär höhere Belastungen gibt. Das ist bei der Frau naturgemäß so ... Sie kriegen nun mal die Kinder ... "

So erklärte, auf einen Punkt gebracht, ein männlicher Ost-Angestellter die Ungleichgewichte zwischen Frauen und Männern. Frauen sehen diesen Zusammenhang zwar nicht mehr als ewiges Naturgesetz, wohl aber als kaum zu veränderndes Faktum. Die Erwerbstätigkeit muß für sie kompatibel bleiben mit dem Zeitbudget der Familie. Familieninterne Stabilität wird primär von den Frauen hergestellt. Sie wissen, daß sie den Balanceakt der Vereinbarkeit mit einer relativen Schlechterstellung im Beschäftigungssystem bezahlen. Dieses Arrangement der Geschlechter galt und gilt auf modifizierte Weise im Osten wie im Westen. Jetzt - angesichts einer für die neuen Bundesländer gravierenden Ökonomisierung aller Lebensverhältnisse - ist es nur ungleich folgenreicher: Es mindert von vornherein weibliche Erwerbsarbeit und reguliert - bereits in der Möglichkeitsform - ihre Nachfrage.

Der Übergang in die Marktwirtschaft hat nun allerdings auch Irritationen in den Selbstverständlichkeiten von häuslichen Tätigkeitszuschreibungen ausgelöst, zu-

mindest vorübergehend und unter jenen familiären Konstellationen, wo der Job der Frau sicher(er) und materiell lukrativ(er) ist, wie beispielsweise im Bankenbereich. Wenn viele der befragten Frauen beschreiben, wie sie den enormen beruflichen Belastungen der Übergangszeit nur gerecht werden konnten, weil ihre Männer den Familienpart übernahmen, dann sagt das möglicherweise auch etwas über das spezifische Sozialisationsgepäck der Ost-Frauen aus. Überstunden, Einarbeitung in das neue System, Teilnahme an Lehrgängen waren nur möglich, weil traditionelle arbeitsteilige Familienmuster ein Stück weit verschoben wurden, wenigstens zeitweilig. Das ist auch eine wichtige flankierende Bedingung dafür, daß Ost-Frauen bisher - dort wo es möglich ist - an der vollen Arbeitszeit festhalten, (noch) nicht zu Formen von Teilzeitregelungen übergehen. Ob dieses Aufweichen traditioneller Familienarrangements von Dauer ist und auf grundsätzlich andere als im Westen übliche Formen des "social coping" schließen läßt, muß allerdings bezweifelt werden, zumal die nun in Ost und West geltenden sozialpolitischen Orientierungen und Regelungen dieses Modell nicht gerade begünstigen.

Fazit

Die Entwicklungsprozesse in den neuen Bundesländern können nur sehr bedingt auf "geschlechtsspezifische Diskriminierungen im Kindes- und Jugendalter" zurückgeführt werden, gleichwohl scheinen sie auch nicht nebensächlich und unbedeutend zu sein. Der Transformationsprozeß wird auf der Grundlage von sozialen und kulturellen Kapitalen und Habitusformen, die die Betroffenen auch vermittels ihrer Sozialisation mitbringen können, äußerst differenziert wahrgenommen und auch auf seiten der Frauen keinesfalls einheitlich erfahren. Thielecke hat im Rahmen seiner Arbeit, die sich auf Veränderungen in einem Versicherungsunternehmen bezog, drei typische Anpassungsstrategien bei den befragten Frauen gefunden:

- Erstens fand sich unter den Ost-Frauen ein *"Leistungstyp"*. Zu diesem Typ sind jene Frauen zu zählen, die die mit der Individualisierung im Erwerbsleben verbundenen Risiken als individuelle Chance begreifen. Dieser Typ korrespondiert mit einer eher männlichen Standards entsprechenden Lebensführung. Er scheint zwar noch mit Partnerschaft, kaum aber mit Mutterschaft vereinbar zu sein und eher von jüngeren (Mitte 30 bis Anfang 40) als von älteren Frauen gelebt zu werden. Hohe berufliche Qualifikation, aber auch die Erfahrung, in der DDR nie das eigene Leistungsvermögen "bis an die Grenzen" ausgelebt zu haben, sondern "ausgebremst" worden zu sein, scheinen diese Gruppe von Frauen zu enormen beruflichen Anstrengungen zu motivieren.
- Zweitens findet sich unter Ost-Frauen vor allem der mit "normalen" weiblichen Lebenskonstellationen (Mutterschaft) verbundene *"gleichgewichtsorientierte"* Frauentyp, der um eine Balance zwischen Beruf und Familie bemüht ist. Ohne

Karriereambitionen kämpfen diese Frauen um ihren Arbeitsplatz. Allerdings setzen diese Frauen gewisse Prioritäten: Der Kampf um den eigenen Arbeitsplatz darf Zugeständnisse von seiten der Familie fordern, aber nicht einseitig zu ihren Lasten gehen. Das der Familie Zumutbare wird in den Familien ausgehandelt. Diese Gruppe von Frauen kann sich anscheinend auf partnerschaftliche Solidarität stützen und auch auf eine weitgehende männliche Akzeptanz des erprobten "Vereinbarkeitsmodells".

- Drittens schließlich gibt es durchaus quer durch die Generationen auch einen eher *"orientierungslosen"* Frauentyp, bei dem unklare Beschäftigungsvorstellungen, eine eher passive Erwartungshaltung und eine ausgeprägt traditionelle Lebensführung mit geringer beruflicher Qualifikation korrespondieren. Dieser Frauentyp - möglicherweise in der Antizipation seiner faktischen Chancenlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt - läßt sich rasch auf Arrangements ein, die das berufliche Aus bedeuten: beispielsweise wird die finanzielle Abfindung oft einem möglichen Arbeitsplatzwechsel vorgezogen.

Die Befunde deuten insgesamt gesehen eher auf einen vielfältig gebrochenen Übergang in neue geschlechtsspezifische Strukturmuster hin und auf einen gruppenspezifisch differenziert verlaufenden Umbau sozialer Ungleichheitsstrukturen. Dabei werden sich im Kontext härter werdender sozialer Verteilungskämpfe einerseits Disparitäten zwischen Männern und Frauen verstärken und andererseits zunehmende Differenzierungsprozesse zwischen unterschiedlichen Frauengruppen einsetzen.

Die Differenzierung neuer sozialer Ungleichheitslagen wird sich gerade im Spannungsfeld von strukturellen Veränderungen und gruppenspezifischen, vor allem auch im Rahmen von Sozialisation erworbenen Handlungskompetenzen vollziehen, in den Strategien und verfügbaren materiellen, sozialen und kulturellen Ressourcen der Betroffenen. Schließlich kann, wie Kreckel bezogen auf das (abstrakte) Geschlechterverhältnis bemerkt, "nur die empirische Erfahrung lehren, auf welche Weise sich die Menschen im konkreten Leben mit den sie betreffenden strukturellen Gegensätzen arrangieren (Kreckel, 1993, S. 59/60).

Die Entwicklungen in den neuen Bundesländern sind auf gewisse Weise exemplarisch für den generell in Gang gekommenen strukturellen Umbau von Erwerbsarbeit. Die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses scheint ebenso dazu zugehören wie permanente Unterbeschäftigung und weder auf die eine noch die andere Form der "Flexibilisierung" von Beschäftigung auf Frauen beschränkt zu bleiben.

Die Re-Strukturierung des Geschlechterverhältnisses, der "backlash" ist Bestandteil dieses Umbaus von Erwerbsarbeit und Beschäftigung. Dieser Prozeß ist in Ost-Deutschland besonders augenfällig, symbolisiert aber ebenfalls einen allgemeinen Trend: Die Modernisierung entwickelter Industriegesellschaften geht einher mit einer neuen Vergeschlechtlichung von Arbeit und Leistung. Auf dem Hintergrund der strukturellen Krise des Kapitalismus in der Bundesrepublik (und nicht nur hier) verfestigen sich Ungleichheitslagen zwischen den Geschlechtern wieder zuungunsten von Frauen, und zwar massiv, wenn auch sozial differenziert. Knappe

Ressourcen werden neu verteilt, auch vermittels des "gendering" (Knapp 1993) und einer neuen Vergeschlechtlichung von Arbeit und Leistung. Vormals "bestimmte" Geschlechtszuschreibungen, die sich zum Beispiel in sogenannten Frauenberufen und Frauendomänen manifestierten, scheinen sich zu "unbestimmten" zu verflüssigen und neu zu formen und wiederum gegen Frauen zu kehren. Daß Frauen dabei zumeist verlieren, habe ich gezeigt; ob Frauen in bestimmten Feldern eine weiterhin unersetzliche Ressource bleiben, muß sich erst noch zeigen.

Literaturverzeichnis

Gottschall, K. (1991): Chancengleichheit durch Bildung? Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 24. Jg., Stuttgart/Berlin/Köln.

Hakim, C. (1992): Explaining Trends in Occupational Segregation: The Measurment, Causes and Consequences of the Sexual Division of Labour. In: European Sociological Review, No. 2 (Vol. 8), Oxford.

Knapp, G. A. (1987): Arbeitsteilung und Sozialisation. In: U. Beer (Hrsg.), Klasse Geschlecht. Bielefeld.

Knapp, G. A. (1993): Segregation in Bewegung: Einige Überlegungen zum "Gendering" von Arbeit und Arbeitsvermögen. In: K. Hansen/G. Krell (Hrsg.), Frauenerwerbsarbeit, Forschungen zu Geschichte und Gegenwart. München/Mering.

Kreckel, R. (1993): Doppelte Vergesellschaftung und geschlechtsspezifische Arbeitsmarktstrukturierung. In: Frerichs/Steinrücke (Hrsg.), Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnisse. Schriftenreihe "Sozialstrukturanalyse", Band 3, Opladen.

Krüger, H. (1990): Normalitätsunterstellungen bezüglich des Wandels in der weiblichen Lebensführung zwischen Erwerbsarbeit und Familie. In: W. Zapf (Hrsg.), Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages. Frankfurt a. Main.

Quack/Maier/Schuldt (1992): Berufliche Segregation in der BRD und der ehemaligen DDR 1980 - 1989. Berlin.

Schenk, S./Schlegel, U. (1993): Frauen in den neuen Bundesländern - Zurück in eine andere Moderne? In: Berliner Journal für Soziologie, Heft 3.

Thielecke, F. (1993): Der Habitus im Veränderungsprozeß eines Versicherungsunternehmens. Dissertation, Humboldt-Universität zu Berlin, Fachbereich Sozialwissenschaften.

Willms-Herget, A. (1985): Frauenarbeit - zur Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt. Frankfurt/New York.